

MAGAZIN	
Notizen	2
„Mephisto“ — Zur Neuauflage des verbotenen Romans (Alfred Paffenholz)	4
Klaus Mann — Notizen von einer Ausstellung (Stephan Lohr)	5
Willi und Annelise (Hinnerk Schrader)	6
MODELLE	
Basisartikel — Kaspar H. Spinner Lyrik der Gegenwart	7
1./2. Schuljahr — Wilhelm Steffens „Zwicke-Zwein“ <i>Ein Sprech-, Lese-, Mal- und Schreibspiel</i>	14
2. Schuljahr — Rüdiger Frommholz „Was im Winter Freude macht“ <i>Vergleichende Textarbeit mit modernen Kindergedichten</i>	16
4.–6. Schuljahr — Magda Motté/Käthe Sieven Menschen heute unterwegs <i>Hans Adolf Halbey „Urlaubsfahrt“</i>	19
9. Schuljahr — Hans Gatti Gedicht sehr früh <i>Vergleich von Gedichten Jürgen Beckers und Eduard Mörikes</i>	22
8.–10. Schuljahr — Gerhard Rückert Zwei weiße Wolken — oder eine? <i>Materialien und Hinweise zu einem Textvergleich — zugleich ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Brechts</i>	38
Sekundarstufe I — Ilona Wicke Gedichte erfahren — Erfahrungen verdichten	41
Sekundarstufe II — Renate Beyer „Weit weg und doch ganz nah ...“ <i>Lyrisches Schreiben in einem Grundkurs „Autobiographie“</i>	45
Sekundarstufe II — Peter Bekes Lyrik aus Gelegenheiten <i>zu einer Unterrichtsreihe über neue Alltagslyrik, dargestellt an R. D. Brinkmanns Gedicht „Einer jener klassischen schwarzen Tangos ...“</i>	49
Sekundarstufe II — Karl Heinz Fingerhut Zeitgenössische politische Naturlyrik <i>Ein Kursprogramm mit zahlreichen Texten</i>	52
KARTEI	
15 Rezensionen	25

Mit diesem Heft

wollen wir die Anregung geben, der für Schreiber und Leser wieder bedeutender gewordenen Lyrik auch im Deutschunterricht ihren Platz zu verschaffen.

Die zeitgenössische Lyrik erweist sich als ein Ausdrucksmedium, das viele Jugendliche akzeptieren — und selber benutzen.

Gedichte geschrieben haben junge Leute wohl auch früher — doch eher schüchtern, privat. Die eigenen Schreibversuche unterschieden sich erheblich von der hohen Qualität deutscher Lyrik, vornehmlich älterer Epochen.

Auch dieser Unterschied war es, der Lyrik im Unterricht zu einer Qual werden lassen konnte — für Schüler und Lehrer.

Viele Impulse der gegenwärtigen Lyrikproduktion kommen aus den Bereichen der Pop- und Subkultur; teilweise verarbeitet sie persönlich und nachvollziehbar politische Hoffnung, Utopie und Enttäuschung oder sie registriert den Verfall des Lebendigen in der Natur. Natur ist dabei nicht begrenzt auf die Gebiete jenseits der Stadtgrenzen, sondern bezieht Stadtlandschaften mit ein.

Peter Rühmkorf hat vor Jahren Kinderverse und Abzählreime gesammelt, indem er mit dem Tonbandgerät zu den Kindern auf die Straße ging. Seither gibt es auch für den Bereich der Primarstufe eine Menge neuerer lyrischer Texte, die frei sind vom moralisierend erhobenen Zeigefinger.

Die Modelle für die Primarstufe profitieren nicht nur von solchen Texten, sie machen sich auch ein methodisches Prinzip zu eigen, das der Stufe und den Texten gleichermaßen angemessen ist — die kreative Eigentätigkeit. So zu verfahren, heißt, sich in kompetente Gesellschaft begeben: Der österreichische Dichter (und Lehrer) Ernst Jandl hält die Beschäftigung mit Gedichten für eine unvollkommene Erfahrung, wenn die Schüler nicht auch selber schreiben.

Auch Vergleiche verschiedener Textpaare erweisen sich als lohnende Unternehmung: Jürgen Becker und Eduard Mörike vor allem durch historischen Abstand unterschieden; eine deutsche Schlagerfassung eines Gilbert-Bécaud-Liedes entpuppt sich als Brecht-Adaption. Mit zahlreichen Textbeispielen ist das Modell über zeitgenössische politische Naturlyrik versehen — das thematisch durchgearbeitete Curriculum ist so reichhaltig, daß auch Kurse ganz anderer Thematik eine Menge Anregungen werden entnehmen können.

PRAXIS DEUTSCH, herausgegeben vom Friedrich Verlag in Verbindung mit Alfred Clemens Baumgärtner, Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gert Kleinschmidt, Detlef C. Kochan, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Kaspar H. Spinner.



PRAXIS DEUTSCH erscheint im Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG, 3016 Seelze 6. Redaktion: Stephan Lohr. Titel: Friedhelm Steinen (Foto: Marianne Fleitmann). Anzeigen: Christoph Pausellus. Anschrift des Verlages und der Redaktion: Friedrich Verlag, 3016 Seelze 6. Telefon (05 11) 48 30 51; FS 09 22 923; Vertrieb: vgv Vertriebsgesellschaft für Verlag mbH, Im Brande 15, 3016 Seelze 6. Telefon (05 11) 48 30 75. PRAXIS DEUTSCH erscheint zweimonatlich, zusätzlich erscheint jährlich ein Sonderheft. Einzelheft DM 8,50; Jahresabonnement incl. Sonderheft Inland DM 57,— (6 Hefte zu DM 7,— und ein Sonderheft zu DM 15,—) (Ausland DM 58,20). ISSN 0341-5279.

Alle Preise verstehen sich ohne Versandkosten. PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in der Bundesrepublik direkt ab Verlag. Ausland auf Anfrage. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 12. 1980. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ. Satz und Druck: Druckerei Wilh. Schroer & Co., 3016 Seelze 1.

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt der Braunschweiger Verlagsanstalt bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Lyrik der Gegenwart

1. Warum ein Heft „Lyrik der Gegenwart“?

Hinführung zur Literatur — das ist lange Zeit ein unangefochtenes Ziel von Deutschunterricht gewesen; oft ist allerdings das Bemühen des Lehrers, Zugänge zu dichterischen Texten zu eröffnen, enttäuscht worden, so daß am Sinn solcher Bemühung gezweifelt worden ist. Die Literaturdidaktik hat in den 70er Jahren eine Legitimationskrise durchgemacht, durch die der Stellenwert mancher Textgattungen in Frage gestellt worden ist. Insbesondere ist dies mit der Lyrik geschehen: Man hat geglaubt, kein Interesse mehr für sie wecken zu können, und hat keinen rechten Sinn in der Beschäftigung mit poetischen Gebilden gesehen.

Heute können die Lehrer von Schülern lernen; noch wenig beachtet von Fachdidaktik und Institution Schule haben Jugendliche ein lebendiges Interesse für lyrische Texte entwickelt: Sie sammeln Texte, hören sich Lieder und Songs an, reagieren mit reichen Angeboten, wenn sie — wie zum Beispiel im „Workshop Schreiben“ des Pädagogischen Zentrums Berlin¹⁾ — um literarische Beiträge gebeten werden. Bestimmend für dieses Interesse ist das Bedürfnis, sich mit Hilfe sprachlicher Ausdrucksweisen seiner selbst und der Beziehung zu anderen Menschen bewußt zu werden und die Probleme — teilnehmend und mitteilend — mit anderen zu teilen. Das Gedicht ermöglicht die persönliche Aussage und zugleich eine Übersetzung ins Allgemeine, durch die eine reflektierende Distanz und ein Abheben vom Nur-Privaten entsteht. Ein Bezug zur eigenen äußeren Lebenswirklichkeit und zur persönlichen Wunsch- und Traumwelt wird nicht nur bei den selbstgemachten Texten gesehen, sondern auch in vorgefundene Gedichte hineingelesen. Subjektive Betroffenheit ist Ausgangspunkt und Ziel solchen Umgangs mit Texten. Der Aktualität von Lyrik bei Jugendlichen entspricht ein neuerdings auffallend reiches Angebot an Gedicht-Publikationen, die oft große Absatzzahlen erreichen. Viele Verlage bringen heute Lyrik im Taschenbuch heraus; in den Reihen „das neue buch“, „rororo panther“, „rororo rotfuchs“ (alle Rowohlt-Verlag), „Heyne-Lyrik“ (Heyne-Verlag), „Sammlung Moderne Literatur“ (Goldmann-Verlag), „Quartheft“ (Wagenbach-Verlag) und die „Rotbücher“ (Rotbuch-Verlag) erscheinen Bände mit neuester Lyrik in hoher Auflage für erwachsene und jugendliche Leser. Für Kinder findet sich z. B. in den Publikationen des „Programms Beltz & Gelberg“ (Beltz-Verlag) eine große Auswahl von Gedichten (u. a. in den „Jahrbüchern der Kinderliteratur“). Kennzeichnend ist auch, daß nach zehnjähriger Pause, in der kein Lyrikjahrbuch erschienen ist, seit 1979 jährlich gleich zwei (unabhängig voneinander geplante) „Jahrbücher der (bzw. für) Lyrik“ herausgegeben werden (Athenäum- und Claassen-Verlag).

Das offenkundig große Interesse, das Lyrik heute genießt, und das reiche Angebot an Texten könnten eine Chance für den Literaturunterricht darstellen. Er tut sich allerdings seit jeher schwer, den Bezug zum jeweils aktuellen literarischen Leben herzustellen. Das liegt schon an den institutionellen Bedingungen: Die Ausrichtung von Unterricht auf gesetzte Ziele behindert ein flexibles Eingehen auf Bedürfnisse und außerschulische Aktivitäten von Schülern; unkonventionelle Unterrichtsinhalte erscheinen als Risiko für einen geordneten Unterrichtsablauf und erschweren die Leistungskontrolle, weil

noch keine Beurteilungsraster vorhanden sind; durch das Fehlen von didaktischer Hilfsliteratur bleibt der Lehrer, der unter einem Legitimationszwang für seinen Unterricht steht, allein mit seinen Fragen und Unsicherheiten; und eine Hürde bildet die Bereitstellung der Texte, wenn nicht auf vorhandene Arbeitsmittel wie die Lesebücher zurückgegriffen werden kann — diese aber können neueste Entwicklungen aufgrund des langen Herstellungsprozesses kaum berücksichtigen. So besteht immer wieder die Gefahr, daß den Schülern die neuesten literarischen Entwicklungen vorenthalten werden — oft wird ihnen als Gegenwartsliteratur präsentiert, was vor 10 bis 20 Jahren gerade neu war. Es soll deshalb die Aufgabe des vorliegenden Heftes sein, an dem erwachten Interesse für Lyrik anzuknüpfen, Auskunft über die gegenwärtige literarische Situation zu geben und didaktische Perspektiven für den Umgang mit neuesten (d. h. innerhalb der letzten 10 Jahre erschienenen) lyrischen Texten aufzuzeigen und methodisch umzusetzen. Das Heft schließt an PRAXIS DEUTSCH 11 „Lyrische Texte“ an, wo eine Grundposition zur Didaktik der Lyrik entwickelt worden ist, die auch heute noch als gültig betrachtet werden kann.

2. Wodurch zeichnet sich die Lyrik der Gegenwart aus?

Es gibt eine weitverbreitete, nicht zuletzt in didaktischen Veröffentlichungen mannigfach belegbare Vorstellung davon, was moderne Lyrik sei: hermetisch verschlüsselte, metaphernreiche, dem Alltagsverstehen sich verschließende Poesie — etwas, was im Unterricht große Probleme aufwirft. Die neueste Lyrik ist anders geworden: Sie verwendet die Umgangssprache, weist eine neue Einfachheit auf, bevorzugt statt metaphorischer Verschlüsselung die direkte Sageweise. Was Hugo Friedrich in seinem grundlegenden Buch „Die Struktur der modernen Lyrik“ als Charakteristika herausgearbeitet hat, gilt seit etwa 1970 nicht mehr — deshalb spricht man auch schon von der „Postmoderne“. Neue Einflüßbereiche sind wichtig geworden: An die Stelle der Traditionslinie, die zum französischen Symbolismus zurückführt, ist die amerikanische Beat-, Pop- und Subkulturszene getreten — und als ausschlaggebender Bezugspunkt in der deutschen Literatur Bert Brecht. Zeichenhaft für die Wende ist der Tod Celans im Jahr 1970, jenes Dichters, der die metaphorisch verschlüsselte Gedichtssprache wie kein anderer ins Extrem, bis an die Grenze des Verstümmens getrieben hat. Was als Ausweglosigkeit der modernen Dichtung erscheinen mochte, hat inzwischen einer neuen Befreiung der Sprache Platz gemacht; gegen die immer kürzer und knapper werdende hermetische Lyrik ist, Mitte der sechziger Jahre von Walter Höllerer bereits programmatisch gefordert, das lange, ausschweifende Gedicht gestellt worden — inzwischen werden im selben Sprachgestus auch ganz kurze Gedichte geschrieben. Die politische Lyrik, die in den bewegten sechziger Jahren aufgekommen war, hat ihrerseits zur Entwicklung der neuen Sageweisen beigetragen. Die Aufbruchstimmung der endsechziger Jahre allerdings ist verflogen; selbstbewußte Kritik und politisches Programm sind im Gedicht dem Ausdruck von Unwägbarkeiten, von Ungewißheit und Zwischentönen gewichen. Zur näheren Charakterisierung sollen hier die in der jüngsten Literaturdiskussion

geläufig gewordenen Begriffe Alltagsgedicht, Neue Subjektivität und Spiel mit Sprache dienen.

2.1 Das Alltagsgedicht

Hauptcharakteristikum der jüngsten Lyrik ist die Alltäglichkeit in Inhalt und Sprache. Ein Gedicht von Rolf Haufs mit dem Titel „Was ist eigentlich das Glück“ fängt mit der Strophe an: „Ja was eigentlich / Du denkst nach und kommst nicht dahinter / Das Wasser kocht auf dem Herd und der Müll / Wird abgeholt jeden Freitag um sieben“⁽²⁾. Diesen Parlando-Ton, dieses Aufgreifen floskelhafter Alltagssprache, dieses scheinbar beiläufige Notieren alltäglicher Verrichtungen, diese unangestrenzte Nachdenklichkeit — dies alles hat es bisher in der deutschen Lyrik so nicht gegeben. Hier ist nicht mehr die Metapher das bevorzugte sprachliche Mittel wie in der hermetischen Lyrik, hier herrscht nicht „Sprachmagie“ (so ein beliebter Begriff in der poetologischen Diskussion der fünfziger Jahre). Hier ist ein Gedicht, „dem es“, wie ein Vers Gabriele Wohmanns lautet, „auf die gewöhnlichen Beobachtungen ankommt“⁽³⁾. Ein Gedicht von Michael Krüger endet mit den Worten: „Was ist passiert? Ach, nichts Besonderes.“⁽⁴⁾, ein typischer Gedichttitel von Rainer Malkowski lautet: „So einfach ist das“⁽⁵⁾ und Christian Derschau hat einen Gedichtband „Den Kopf voll Suff und Kino — Gedichte von Liebe, Tod und dem täglichen Kleinkram“⁽⁶⁾ überschrieben — und selbst der Altmeister der westdeutschen Gegenwartslyrik, Karl Krolow, nennt einen neuen Gedichtband durchaus programmatisch „Der Einfachheit halber“⁽⁷⁾. Ein Gedicht von Rolf Dieter Brinkmann, einem Begründer der Alltagslyrik, sei hier vollständig zitiert⁽⁸⁾ (es ist übrigens eines seiner kürzesten Gedichte):

Trauer auf dem Wäschendraht im Januar

Ein Stück Draht, krumm ausgespannt, zwischen zwei kahlen Bäumen, die	frisch gewaschene schwarze Strumpfhose aus den verwickelten
bald wieder Blätter treiben, früh am Morgen hängt daran eine	langen Beinen tropft das Wasser in dem hellen, frühen Licht auf die Steine.

Ähnlich wie der Fotorealismus in der Malerei eine neue Aufmerksamkeit für die (vermeintliche) Banalität des Alltäglichen geweckt hat, wendet sich diese Alltagslyrik dem Unscheinbaren und Beiläufigen zu, das bisher kaum als literaturfähig galt. Als Moment- und Nahaufnahmen, als Snap-shots kennzeichnen die Alltagslyriker gerne ihre Texte; der Gedichtband Brinkmanns, dem das Gedicht entnommen ist, enthält auch Fotografien des Autors.

Eine Fotografie ist freilich nicht die Wirklichkeit selbst, sondern beruht — im wörtlichen Sinne — auf einer bestimmten Einstellung, ist Ausschnitt mit willkürlichem Rand; genau so ausschnitthaft faßt Brinkmanns Gedicht die trocknende Strumpfhose in Worte und verleiht dem Gesehenen trotz seiner scheinbaren Belanglosigkeit, die noch den Sprachgestus prägt, Bedeutung. Durch das Gedicht als sprachliches Gebilde werden bestimmte Aspekte der erfahrenen Wirklichkeit herausgehoben und zugleich interpretiert; der Anspruch, Alltäglichkeit möglichst ungefiltert wiederzugeben, muß deshalb zur Frage nach den Voreinstellungen des Erlebenden und der prägenden Wirkung von Sprache führen. Das auf Alltäglichkeit gerichtete Gedicht wird somit zugleich zum Ort, wo die Spannung zwischen Sprache, erfahrendem Subjekt und Wirklichkeit aufbricht. Exemplarisch ist das Problem von Jürgen Becker in seinem „Berliner Programm-Gedicht; 1971“

formuliert worden: „und was ich höre, ist / spätestens beim Wiedererkennen, / ein vermitteltes Geräusch, / und was ich fühle, / ist die Kruste der Gewohnheiten / — aber, sag, / es gibt doch die unbenennbaren Erfahrungen, (...) — da sehe ich etwas / unter den Wolken, was ich sage / (etwas) / mit den Wörtern / — aber ich sehe nicht Wörter, / fliegend und still.“⁽⁹⁾ Für den Leser ergibt sich eine doppelte Wirkung: Diese Lyrik hält an zur genauen Wahrnehmung der Umwelt und macht zugleich bewußt, wie unser Wahrnehmen von Voreinstellungen, von sprachlichen Mustern und von der jeweiligen Perspektive abhängig ist. Bei aller äußeren Realitätsbezogenheit reden die Gedichte nicht nur von Objekten, sondern ebenso vom wahrnehmenden Ich, den Bedingungen seiner Wahrnehmung und von der Sprache selbst. Es gibt freilich auch die Gefahr, daß Alltagslyrik zu eingängig wird und keine Spannung zwischen Gedichttext und Realitätserfahrung mehr wahrgenommen wird, so daß der Anstoß zur emotionalen Betroffenheit und zur Reflexion ausbleibt. Deshalb hat die Alltagslyrik auch ihre Kritiker, die sie als harmlos und banal einstufen.

2.2 Neue Subjektivität

Bahnhof Lüneburg, 30. April 1976

Es ist 5 Uhr 45, unausgeschlafene Autolandschaft,
als habe damit alles endgültig seinen Platz.
(Nichts mehr anrühren, nichts bewegen!)
Ohnmächtig schluckende Frühaufsteher, Rauch
auf nüchternen Magen, Aktentaschen, aufmuckende
Blicke zwischen den flappenden Pendeltüren.
Frau zieht das Rollo des Zeitungsstandes hoch. Birken.
Violetter Schaum.
Es ist noch nicht hell, ein bläulicher Abglanz
des Himmels hängt zwischen den Bäumen.
Postkarren rattern über den Bahnsteig.
Etwas später macht die Gaststätte auf. Wer eintritt bin ich.

Ein Zug ist eingefahren; wenn er steht, hört man ihn
knistern und stöhnen. Das Material erschöpft
und müde.
Vor nicht langer Zeit lag hier Schnee.
Schlafende Parkuhren.
Schlafende Oberleitung.
Diesige Helligkeit schwebt ein, ohne jede Härte wie
— ich muß mich zusammennehmen — die weiche Hand mit der
Äthermaske.
Welch ein Morgen und welch ein Auge darin.
Wie verlassen und müde ich bin.
Wie krank und verwohnt ein Schnellzug vorbeizieht.
Der Kellner nimmt mir die Tasse weg die noch nicht
leer ist. Eine Frau raucht mit gespreizten Fingern.
Daß sie so früh daran denkt die Finger zu spreizen.
Leere Streichholzschachtel auf dem Tisch, Zellophan
und Silberpapier. Das Wasser rauscht im Spülbecken.
Kleine zähe Frau, deren Gesicht neben der Kaffeemaschine
erscheint, wie die Rückblende in einem Zufallsfilm
den noch keiner gesehen hat.

Die Alltagsbezogenheit der heutigen Lyrik ist mit einer neuen Hinwendung zum einzelnen Subjekt verbunden, das in den politisierten endsechziger Jahren verdächtig geworden war. Statt von der „Gesellschaft“, diesem über Verallgemeinerungen und Abstraktionen gewonnenen Begriff, ist heute wieder mehr vom Einzelnen die Rede, wie ja auch in der erzählenden Literatur das autobiografische Schreiben einen ungewöhnlichen Stellenwert erhalten hat. Hintergrund des Rückzugs auf das Ich — oder positiv gewendet: der Wiederentdeckung des Ichs — ist nicht zuletzt die Desillusion, die nach der Aufbruchsbewegung um 1968 eingetreten ist (viele der heute im Vordergrund stehenden Lyriker hatten an der Studentenrevolte mitgewirkt). Es herrschen Gedichte vor, die von der

eigenen Schwäche, von innerer Leere handeln. „Ich leide an meinem Nichthelfenkönnen“⁽¹⁰⁾, endet ein Gedicht von Erich Fried, „und hinaussehen + müde sein + warten“⁽¹¹⁾ eines von Frank-Wolf Matthies, „Nichts / Ich fühle nichts“⁽¹²⁾ eines von Jürgen Fuchs. Immer wieder wirken die Gedichte ausgesprochen privat, tagebuchartig, wie Protokolle zufälliger Wahrnehmungen, Gefühle, Gedanken — typisch ist die wiederholt auftauchende, in früherer Lyrik wohl kaum auffindbare Wendung „dabei fällt mir ein“⁽¹³⁾ (Nicolas Born), „gerade hier fällt mir ein“⁽¹⁴⁾ (Roman Ritter), „warum / ich weiß nicht fällt mir jetzt (...) ein“⁽¹⁵⁾ (Harald Hartung). Ein Gedicht von Nicolas Born ist auf der vorigen Seite vollständig abgedruckt⁽¹⁶⁾.

Was geht das einen Leser an, was da jemand am 30. April 1976 kurz vor 6 Uhr auf dem Bahnhof Lüneburg gesehen, empfunden, gedacht hat? Diese Lyrik zielt nicht auf existentielle Allgemeingültigkeit, sondern gewinnt ihre Aussagekraft durch sensibles Registrieren subjektiver Eindrücke und vermag so mehr über die Befindlichkeit von Menschen in der zeitgenössischen Welt auszusagen als manche theoretischen Erläuterungen. Und vor dem Hintergrund der langen lyrischen Tradition der Morgengedichte gewinnt die schale morgenmüde Stimmung von Borns Gedicht erst recht ihre Bedeutung als Gegenbild zur überlieferten Morgenfrische (bzw. zum dröhnenden Erwachen im Großstadtedicht der 1. Jahrhunderthälfte). — Das Gedicht von N. Born folgt dem Typus des langen Gedichts; andere Autoren bringen das Fehlen starker Regungen auch durch eine Reduktion auf bloße Nennung von Wahrgenommenem zum Ausdruck und schaffen eine neue Art kürzester Gedichte. Ein Beispiel von Sarah Kirsch mit dem Titel „Flaute“ lautet⁽¹⁷⁾:

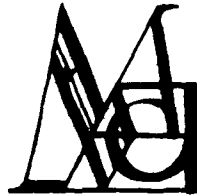
„Es regnet nicht und es schneit nicht
weder Sonne noch Wind, alles
wie unter Wasser. Die Häuser
völlig verschlossen und taub.“

Man mag — nicht immer zu Unrecht — in der Gegenwartslyrik die Gefahr eines resignativen, selbstmitleidigen Narzißmus sehen — von der „Neuen Weinerlichkeit“ wird von Kritikern polemisch gesprochen — und Bedenken haben gegenüber den oft nur noch Insidern der Lyrikszene verständlichen fetzenhaften Anspielungen, insgesamt ist aber durch diese Lyrik eine ungemeine Verfeinerung des sprachlichen Instrumentariums für unscheinbarste Gefühls- und Gedankenregungen geleistet worden. Es wäre auch durchaus verfehlt, die Neue Subjektivität nur als Ausdruck eines Rückzugs aus gesellschaftlicher Verantwortung zu sehen; Wellershoff z. B. hat programmatisch zur neuen Entwicklung gesagt: „Ein Ich zu haben, ist heute ein Potential des Widerstands“⁽¹⁸⁾. In der DDR hat die Auseinandersetzung um den subjektiven Faktor schon früh sogar eine durchaus politische Diskussion ausgelöst — und wer Reiner Kunzes Bändchen mit den so typischen Titeln „Sensible Wege“ (schon 1969 erschienen!) oder „Zimmerlautstärke“ liest, sieht sich auf Schritt und Tritt mit Politik konfrontiert.

2.3 Spiel mit Sprache

In den 60er Jahren hat die Konkrete Poesie als eine Gegenposition zur verschlüsselten, sinnträchtig hermetischen Lyrik ihren Höhepunkt erlebt und ist inzwischen — wenn man Lesebücher und Unterrichtsmaterialien durchsieht — zum festen Bestandteil des schulischen Literaturkanons geworden. Ihr Anteil bei den Neuerscheinungen ist im Verlauf der 70er Jahre jedoch deutlich zurückgegangen — selbst ein Hauptvertreter wie Ernst Jandl entwickelt jetzt veränderte lyrische Sprechweisen. Bei anderen Autoren ist eine gewisse Reduktion der Konkreten Poesie aufs Handwerklich-Ornamentale zu beobachten. Dennoch leben die Impulse, befreit von der ursprünglich geradezu puristisch strengen Theorie, weiter in vielfältigen Varianten des spielerisch-experimentellen Umgangs mit der Sprache. An die Stelle der asketischen, gleichsam in keimfreien Laboratorien ausgedachten Sprach-

konstruktionen ist ein parodistisches Spiel mit jargonhaften Floskeln und Sprachstereotypen aus allen möglichen Bereichen getreten, zur Belustigung des Lesers arrangiert, aber auch die Redeweisen in ein kritisches Licht rückend: „reden, reden, Gehirngeplapper Historiolekte Funktiolekte ausgeleiert“⁽¹⁹⁾, beginnt ein Gedicht von Ralf Thenior. Einen Höhepunkt an reinem Spielvergnügen stellen die „starck-deutschen“ Gedichte von Matthias Koeppel dar, der „die Deutsche Sprache in ihr letztes und endgültiges Stadium“ überführt hat; hier sein Gedicht über den Maulwurf, diesen Terroristen, der im pflegeleichten Rasen seine Haufen macht⁽²⁰⁾:



**Maulwurf, Meulworrf, tumbis Thüür,
kimm oss dinem Luchch harvür!
Ontur pfleigeleuchtn Rusn
tscheuffulzt tu mütt diner Nusen,
norr, darmütt wür dönn varzwauffuln
onn dn pleudn Meulworrf-Hauffuln.
woißt tu, woss ulz Thür tu büßßt?
Jarr, — oin Tärrur—, Tarrurrüßßt!
Duchch mütt oinur Geifftpatreunen
ward ück's dür tschonn appgeweunen!**

Sprachspielerisches ist auch eingegangen in Gedichte, in denen andere Intentionen vorherrschen — etwa bei Erich Fried, der entsprechende Verfahren gezielt zur Steigerung der Aussagekraft einsetzt. Generell kann man sagen, daß die in den 60er Jahren noch verhältnismäßig deutlichen Grenzen zwischen experimenteller und anderer Poesie verwischt sind — bis hin zu Grenzüberschreitungen zwischen den Künsten, wenn Lyriker Texte als Grafik präsentieren.

2.4 Die didaktische Dimension der Gegenwartslyrik

Die Gedichte der Gegenwartsautoren zeigen in Inhalt und Ausdruck eine erstaunliche Nähe zu lyrischen Texten, die Schüler selbst schreiben (einige Beispiele sind im letzten Heft von PRAXIS DEUTSCH „Schülertexte als Unterrichtstexte“ abgedruckt). In der neuesten Lyrik liegt eine Ausdrucksform vor, die Jugendlichen verständlich ist, die sie selbst gebrauchen, die ihnen Hilfe bei der Bewältigung ihrer Probleme sein kann. Folgende Aspekte sind in didaktischer Sicht dabei hervorzuheben:

- Die Betonung des subjektiven Faktors in der Gegenwartslyrik kommt Jugendlichen entgegen, weil sie während und nach der Pubertät in besonderem Maße mit sich selbst beschäftigt sind. Die Lyrik kann ihnen ein Medium sein, das die oft verschwiegenen Probleme aussprechbar werden läßt: Indem sie im Text ihre Probleme erkennen, können sie anhand des Fremden im Unterrichtsgespräch offen oder verdeckt auch über sich reden. Zugleich können die Texte Ermunterung sein, die eigenen Unsicherheiten, Wünsche, Verzweiflungen nicht zu verdrängen; denn die Gedichte zeigen, daß andere Menschen ähnliche Umwelt- und Selbsterfahrungen machen.
- In einer Zivilisation der Reizüberflutung, der flüchtigen Umweltbezüge vermögen Texte, die zur sensiblen Wahrnehmung und Verarbeitung der Außenwelt anhalten, dem

Bedürfnis nach durchlebten, bewußteren Umweltbezügen, wie es Jugendliche immer wieder besonders intensiv verspüren, entgegenzukommen. Indem die Gegenwartslyrik Alltägliches in seiner konkreten Erscheinungsweise benennt, wirkt sie den Erfahrungsweisen entgegen, die nur noch Funktionen kennen — bei denen z. B. das Rot der Ampel nur noch Stopzeichen und keine Farbe mehr ist.

- In einer Zeit, die Gefühle verdrängt und im Reklameapparat verschleißt, kann die neue Lyrik den Jugendlichen zeigen, daß eine Sprache für die Gefühle gefunden werden kann, daß man über eigene psychische Regungen nachdenken, daß man die anderer Menschen nachvollziehen kann (vgl. PRAXIS DEUTSCH 43 mit dem Thema „Sprache der Gefühle“). Die Gedichte beugen einer starren Entgegensetzung von Rationalität und Emotionalität vor, der Jugendliche oft erliegen und die sie dazu führt, als Gegengewicht zur kognitiven Überfrachtung in der Schule rauschhafte Erlebnisqualitäten in der Freizeit zu suchen. Jede sprachliche Verarbeitung von Gefühlen ist eine Verbindung des Emotionalen mit dem Verstandesmäßigen.

Anders sind die Schwerpunkte bei jüngeren Schülern zu setzen; die Selbstreflexion in Gedichten interessiert Heranwachsende vor der Pubertät weniger, denn ihr Bewußtsein ist noch nicht auf die eigene Identität gerichtet. Um so mehr sind sie damit beschäftigt, sich Umwelt anzueignen, und da kann gerade die alltagsbezogene Lyrik, wo sie auf den Erfahrungshorizont von Kindern Rücksicht nimmt, vielerlei Anregungen geben. Da zudem die Kürze und aufgelockerte Druckform (Verse) von Gedichten weniger entwickelten Lesefähigkeiten entgegenkommt, wird Lyrik heute in der Grundschule wieder vermehrt berücksichtigt.

Der didaktisch fruchtbarste Aspekt der Gegenwartslyrik ist für jüngere Schüler das Spiel mit Sprache. Die Freude von Kindern an Unsinnversen, an Sprachkomik, an Verdrehungen aller Art ist alt — noch nie haben entsprechende Formen auch in der Erwachsenenliteratur eine so große Rolle gespielt. Da das Spiel mit Sprache die Aufmerksamkeit auf sprachliche Strukturen lenkt, erlauben entsprechende Texte eine enge Verbindung von Sprach- und Literaturunterricht. Diese Möglichkeit wird denn auch heute im Unterricht zusehends genutzt (man vgl. dazu bereits PRAXIS DEUTSCH 5 „Spiele mit Sprache“ und Sonderheft 1977 „Kreativität“). Vielleicht besteht bereits die Gefahr, daß das bloße Operieren mit Sprache und Texten allzusehr mit dem Suchen und Finden der gelungenen Formulierung verwechselt wird.

3. Aktuelle Sondergattungen

Neben den Gedichttypen, die sich in gängigen Anthologien für den interessierten Lyrikleser finden, haben einige Sondergattungen in den letzten Jahren eine auffallend lebhaftere Entwicklung erfahren. Die vier wichtigsten dieser Sondergattungen, die zugleich in didaktischer Sicht bedeutsam sind, seien hier charakterisiert.

3.1 Dialektdichtung

Gedichte in umgangssprachlicher Mundart, fern vom sprachpflegerischen Bemühen vergangener Zeiten, haben in den letzten Jahren immer größere Beachtung gefunden und neue Lesergruppen für die Lyrik gewonnen: Viele Mundartautoren sind in ihrem Sprachbereich außerordentlich populär, ihre Gedichtbändchen werden von Leuten gekauft, gelesen und verschenkt, die sonst kaum Geld für Gedichte ausgeben würden. Diese Mundartwelle hat ihre Vorläufer in den 60er Jahren in Österreich (sog. Wiener Gruppe) und der Schweiz (z. B. Kurt Marti). Für die Anfänge ist eine enge Verbindung zur experimentellen Poesie kennzeichnend gewesen (Dialektgedichte von Eugen Gomringer, einem Hauptvertreter der Konkreten Poesie, mögen das besonders deutlich belegen). Auch im neueren Mundartgedicht sind oft unschwer Verfahrensweisen experimenteller Dichtung zu erkennen, etwa wenn

umgangssprachliche Floskeln durch Reihung, Variation, grafische Gestaltung usw. verfremdet werden; als Beispiel hier der Anfang eines alemannischen Gedichts von Manfred Bosch: „se dund nind / drum hondse nind / se hond nind / drum sindse nind . . .“⁽²¹⁾ Aus der Zeit um 1970 stammt ein mitunter sehr deutlicher politischer Akzent, wobei es die besondere Leistung der Dialektdichtung ausmacht, daß sie das in der Sprache zum Ausdruck kommende Alltagsbewußtsein in kritisches Licht rückt und damit das Politische nicht in Theorie und Programm, sondern in der sprachlich vermittelten Alltäglichkeit aufsucht. Deshalb hat sich im Laufe der 70er Jahre ohne Bruch eine enge Verbindung zwischen Alltagslyrik und Dialektpoesie ergeben, ablesbar etwa daran, daß Günter Herburger als ein Hauptinitiator der Alltagslyrik auch Dialektgedichte schreibt. Eine große Rolle spielt die Mundart in der Umweltbewegung, in deren Rahmen sich ihre Funktion als Gegenbewegung zum bürokratischen Zentralismus moderner Industriegesellschaften offenbart.

In der Schule galten Mundarttexte lange als Kuriosum. Ihre zunehmende Popularität auch bei Jugendlichen macht sie heute zu einem motivierenden Unterrichtsgegenstand. Über die didaktische Leistung hochsprachlicher Dichtung hinaus vermögen sie mitzuhelfen, die bei Schülern immer noch anzutreffende Meinung, Dialekt sei eine minderwertige Sprachform, abzubauen. Abgesehen vom Vergnügen, das Mundartgedichte bereiten können, bieten sie mannigfache Gelegenheiten für Sprachbetrachtung: von der Sprachgeographie und -soziologie bis zu Problemen der Verschriftlichung, die in der Dialektdichtung noch nicht einheitlich ist und so das Problem z. B. der orthographischen Normierung im Vorstehen sichtbar werden läßt. Didaktisch-methodische Vorschläge sind bereits in PRAXIS DEUTSCH 27 „Dialekt“ gemacht worden.

3.2 Kinderlyrik

Für den Lehrer in den Klassen 1–6 ist es besonders erfreulich festzustellen, daß in den letzten Jahren eine reiche Produktion von Lyrik für Kinder entstanden ist: Lustige, besinnliche, vergnügliche und auch realitätskritische Texte stehen im Vordergrund, das moralisierend betuliche Kindergedicht, das lange bei den Erziehern, jedoch wohl weniger bei den Kindern beliebt war, spielt kaum mehr eine Rolle. Stark ist der Einfluß der experimentellen Poesie, unverkennbar auch die Verbindung zu den volkstümlichen Kinderversen, wie Abzählreimen usw. Dabei hat Peter Rühmkorfs Sammlung „Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund“ (1967 erschienen) eine nicht zu unterschätzende Wirkung ausgeübt, weil sie den noch nicht pädagogisch gefilterten Volksmund in die Diskussion eingebracht hat. Anstoß aus einer Subkultur also auch hier. Die zeitgenössische Kinderlyrik bietet dem Lehrer die Möglichkeit, einen Anknüpfungspunkt bei volkstümlichen, den Kindern meist schon vertrauten Formen lyrischen Sprechens zu finden und zugleich an moderne poetische Verfahrensweisen heranzuführen. Viele Kindergedichte sind zudem schon von vornherein didaktisch angelegt, was ihren Erfolg bei Lese- und Sprachbuchautoren ausmacht; so hat Hans Manz zum Beispiel einen Typus von Texten entwickelt, der ein Nachdenken über soziale Realitäten auslöst und sich damit vom älteren, stärker auf das Vergnügen an Klang und Rhythmus ausgerichteten Gedichttypus eines James Krüss oder Josef Guggenmos abhebt.

3.3 Jugendlyrik

Als überraschende Entwicklung kann die Entstehung einer spezifischen Jugendlyrik in den letzten Jahren gelten. Während früher eine Lücke klaffte zwischen der Lyrikproduktion für Kinder und derjenigen für Erwachsene, gibt es jetzt Gedichtbändchen speziell für Jugendliche, also für Leser vom 12.–18. Lebensjahr (z. B. die in der *rororo* rotfuchs-Reihe herausgegebenen Bändchen von Joachim Fuhrmann⁽²²⁾ oder

das Bändchen von Jo Pestum „Leg deine Hand auf mein Gesicht“⁽²³⁾. Kennzeichnend ist die starke Anlehnung an die Alltagslyrik — oft sind es auch die gleichen Autoren, die Alltagsgedichte für Erwachsene und Jugendliche schreiben (Peter Härtling, Ludwig Fels, Hannelies Taschau, Jürgen Theobaldy usw.). Die lange in der Didaktik vertretene Meinung, die Sekundarstufe I sei eine schwierige Stufe für die Behandlung von Gedichten in der Schule, kann man angesichts dieser Lyrikproduktion revidieren: es war vorwiegend das fehlende altersspezifische Angebot, das den Unterricht problematisch machte. Wo Erwachsenenlyrik die Schüler überfordert, kann heute auf die Jugendliteratur zurückgegriffen werden. Besonders erfolgreich sind in neuester Zeit auch Gedichtbände, die zwar nicht als Jugendbuch, aber doch speziell für junge Leser herausgegeben werden, wie die Anthologien in der Reihe „rororo panther“⁽²⁴⁾.

3.4 Lieder

Die häufigste Begegnung Jugendlicher mit lyrischen Texten erfolgt allerdings durch das Lied. Heute sind es nicht mehr nur Schlager und politische Lieder, die den Konsum vertonter deutschsprachiger Texte bestimmen; die Bewegung der sogenannten „Liedermacher“ umfaßt ein sehr viel weiteres Spektrum, das sich kaum noch thematisch eingrenzen läßt. Leute wie Georg Danzer und Nina Hagen haben durch das Aufgreifen von Elementen der Rockmusik auch neue Publikumsschichten, vor allem Lehrlinge, für das anspruchsvollere Lied gewonnen. Ein Anknüpfen an ältere literarische Traditionen, etwa an die Romantik (eine Gruppe nennt sich sogar „Novalis“) ist zu beobachten. Ein Suchen nach sinnlichen Erfahrungsqualitäten zeichnet sich in den neuen Liedern ab, ein Protest gegen ein Leben in der Routine, eine Skepsis gegenüber der funktionierenden technischen Welt, ein ungestilltes Glücksverlangen. „Ich will noch eine ganze Menge leben“, „Wer nicht genießt, wird ungenießbar“, „Genug ist nicht genug“ lauten bekannt gewordene Song-Titel von Konstantin Wecker. Jugendliche finden ihr Lebensgefühl in solchen Texten wieder. Daneben gibt es die sehr viel pessimistischeren Lieder eines Ludwig Hirsch, die neue Einfachheit Bettina Wegners, den sprachspielerischen Nonsens Franz Hohlers, die Frauenlieder usw., die ebenfalls ihren Erfolg bei jugendlichen Hörern haben. Auf der Grundlage des tatsächlichen lyrischen Alltagskonsums der Heranwachsenden bietet so das Lied dem Lehrer die vielfältigsten und motivierendsten Unterrichtsmöglichkeiten und erlaubt fächerübergreifende Angebote in Verbindung mit dem Musikunterricht.

4. Themen

Im heutigen Deutschunterricht setzt sich immer mehr die Tendenz durch, Texte in einem thematischen Zusammenhang zu behandeln; dadurch ist die isolierte Interpretation eines einzelnen Gedichts in der sogenannten Gedichtstunde nicht mehr die Regel. Für den Lehrer, der thematische Unterrichtseinheiten plant, ist interessant zu wissen, welche Themen wo eine bemerkenswerte Bearbeitung erfahren. Deshalb soll hier kurz auf einige Themenkreise hingewiesen werden, die in der Gegenwartsliteratur eine hervorstechende Rolle spielen. Zum großen Teil sind es die jahrhundertealten Themen der Lyrik, die nun in spezifisch neuer Weise behandelt werden.

Mit dieser themenorientierten Darstellung soll nicht einer Umpolung des Deutschunterrichts auf einen verdeckten Sachunterricht das Wort geredet werden. Ein Gedicht über die Stadt redet nicht nur von der Stadt, sondern ebenso vom wahrnehmenden Subjekt, seinen Erfahrungsweisen, und macht deutlich, wie sprachliche Gestaltung unbewußte Lebensbezüge zum Bewußtsein bringen kann.

4.1 Reisen

„Fluchtwege endlos und ohne Halt“⁽²⁵⁾ (Christoph Meckel)

Es ist vor allem der Einfluß der Beat-Bewegung, der der

Reisethematik im zeitgenössischen Gedicht ihren besonderen Akzent im Vergleich zur langen Tradition deutscher Reise-dichtung gegeben hat. Kerouacs Buch mit dem bezeichnenden Titel „On the Road“ ist bekanntlich so etwas wie die Bibel der Beat-Bewegung gewesen, eine vergleichbare Wirkung hat der Film „Easy Rider“ gehabt: In solchen Dokumenten drückt sich das Bedürfnis nach einer Flucht aus der bürgerlichen Welt aus — einer Flucht, die zu keinem Ziel führen kann, die allenfalls zu einer Reise nach innen wird, zu einer Suche nach dem eigenen Ich. So wandelt sich auch das neue deutsche Reisegedicht von der Hingabe an die Vielfalt fremder Eindrücke immer mehr zur Befragung der eigenen Existenz. „Wie das / Weitergeht mit mir: kurze Aufenthalte / Alles wieder zusammenpacken und fort“⁽²⁶⁾ heißt es bei Sarah Kirsch. Bei den vielen DDR-Autoren (Sarah Kirsch gehört zu ihnen), die in den Westen gekommen sind, gewinnt die Reisethematik den zusätzlichen Aspekt des Exilproblems, des Lebens „In einer Fremde / Die meine Sprache spricht“⁽²⁷⁾ (Jürgen Fuchs). Zur Sprache kommt in den Gedichten aber auch der etablierte Reisebetrieb der Bundesbürger: „Nein ganz herrlich ganz / wunderbar also jeden Tag / Sonne“ beginnt das parodisierende Gedicht Ralf Theniors mit dem Titel „Gran Canaria“⁽²⁸⁾.

Im Unterricht kann anhand von Reisegedichten das ganze Spektrum vom Wohlstandstourismus über Reisen als Verweigerung bürgerlicher Lebensform und Exil bis zur Erkundung des eigenen Inneren entfaltet werden. Fragen nach dem Reisen, nach Sinn und Ziel, sind dabei zugleich Fragen nach den Glücksvorstellungen von Menschen und ihrem Leiden am Alltag, nach möglicher Identitätsfindung und dem Sich-Verlieren ans Fremde. Im Modellteil dieses Heftes wird gezeigt, wie bereits in unteren Klassen anhand von Kinderlyrik die Thematik in ihrer zeitgenössischen Gestaltung entfaltet werden kann (Modell von M. Motté / K. Sieven S. 19 f. in diesem Heft).

4.2 Natur

„Grünes Wogen der Kiefern; überall / rauscht die Autobahn.“⁽²⁹⁾ (Jürgen Becker)

Das Naturgedicht, von der politischen Lyrik im Gefolge Brechts in Frage gestellt, hat in jüngster Zeit wieder an Bedeutung gewonnen, ja es ist im Rahmen der ökologischen Bewegung aktueller denn je: Ein „Gespräch über Bäume“ (Bertolt Brecht) ist wieder gefragt. Was in der jüngsten Lyrik vorgestellt wird, ist nicht mehr die unberührte Natur als Gegenbild zur geschäftigen Stadt, sondern Natur mit den Spuren der Zivilisation, wenn nicht gar zerstörte Natur: „Feldwege zementiert“⁽³⁰⁾ (Helga M. Novak), „1 verrußter Baum / nicht mehr zu bestimmen“⁽³¹⁾ (Rolf Dieter Brinkmann). Im Unterricht ist der Vergleich solcher Naturdichtung mit der langen Tradition der Thematik besonders interessant, weil er exemplarisch den historischen Wandel aufzeigen kann, dem die Sinndeutung von Welt unterliegt. Gesellschaftspolitische wie individualpsychologische Aspekte sind dabei gleichermaßen wichtig. Das Modell von Fingerhut über politische Naturlyrik bringt dies besonders deutlich zum Ausdruck (S. 52 ff.).

4.3 Stadt

„Neonlichter, roter, blauer Regen, zerlaufene Reklame“⁽³²⁾ (Rolf Dieter Brinkmann)

Die zunehmende Verstädterung der Bundesrepublik läßt bei der Alltagslyrik die (Groß-) Stadt zum vorherrschenden Rahmenmotiv und Thema werden. Während der Expressionismus, der die bisher bedeutendste deutsche Großstadtdichtung hervorgebracht hat, die Stadt emphatisch beschreibt, ist die jüngste Großstadtdichtung geprägt von den flüchtigen, verwirrend vielfältigen Eindrücken und Assoziationsketten, die städtisches Leben vermittelt und auslöst. Weniger das Eintauchen in großstädtisches Gewühl als vielmehr die ausschnittshaft gesehene Einzelheit kommt zur Darstellung — besonders typisch in diesem Zusammenhang ist das Motiv des

Fensters, das eine auffallend große Rolle spielt: Der Fensterrahmen trennt den Betrachtenden von der Stadtwelt und markiert das befremdete Zögern, das die Haltung so vieler neuer Lyriker gegenüber der Außenwelt kennzeichnet. Mit der Großstadtdichtung läßt sich im Unterricht am wirksamsten das immer noch landläufige Vorurteil entkräften, Lyrik habe mit moderner technisierter Umwelt nichts zu tun. Die Aufmerksamkeit, die das Gedicht dem Detail schenkt, mag zudem den Heranwachsenden zu einem bewußteren Umgang mit der städtischen Reizüberflutung führen und damit einen kleinen Beitrag zur Abwehr der Abstumpfung leisten. Die Modelle von P. Bekes und H. Gatti zu Gedichten der beiden typischen Großstadtdichter Rolf Dieter Brinkmann und Jürgen Becker können im Rahmen dieses thematischen Umfeldes gesehen werden.

4.4 Liebe

„Wenn Du mir nicht mehr ins Gesicht siehst“⁽³³⁾ (Bettina Wegner)

Es werden wieder Liebesgedichte geschrieben! Ende der 60er Jahre schien es schon fast so, als hätte das Thema in der Lyrik ausgespielt. Die neue Hinwendung zur Subjektivität hat es heute wieder in den Vordergrund gerückt, man könnte sagen: ihm seinen angestammten Platz wiedergegeben. Jüngstes, überraschendes Zeichen dafür ist, daß ausgerechnet der wichtigste politische Lyriker der Endsechziger, Erich Fried, 1979 einen Band „Liebesgedichte“⁽³⁴⁾ publiziert hat; auch der im gleichen Jahr erschienene Band „Säure“⁽³⁵⁾ von Christoph Meckel enthält nur Liebesgedichte. Ebenfalls 1979 hat Jan Hans seine überaus erfolgreiche Anthologie „Aber besoffen bin ich von dir“⁽³⁶⁾ herausgebracht.

Das Thema erscheint freilich in anderem Licht als in der traditionellen Lyrik: Die vor allem durch die Studentenrevolte eingetretene sogenannte sexuelle Revolution und die dadurch veränderten Normen und Erlebnisweisen im erotischen Bereich haben ihre Spuren hinterlassen: nicht etwa, wie manche hofften, im Sinne einer nunmehr befreiten und problemlos gewordenen Erotik, sondern eher im Zutagetreten emotionaler Unentschiedenheit und diffiziler gewordener Partnerprobleme. Kaum mehr das fraglose Liebesglück, der niederdrückende Liebes Schmerz und die unerfüllbare Liebessehnsucht sind Thema der neuen Lyrik, sondern vielmehr die Zwischengefühle, die Unsicherheit, das Schwanken, die Reibungen im alltäglichen Zusammenleben, das Absterben von Empfindungen. „Wie leer ist es / da / wo etwas war“⁽³⁷⁾ (Erich Fried), „Sie sind jetzt müde genug, / Verständnis aufzubringen, aber auch zu müde, / um noch genau und ehrlich zu sein“⁽³⁸⁾ (Bodo Morshäuser), „Ich liebe / und habe eine Freude / und eine Angst, / daß du Liebe / verlangst“⁽³⁹⁾ (Wolf Wondratschek), „und alles beginnt von vorn: / Das Ja, das Nein, das Vielleicht“⁽⁴⁰⁾ (Christoph Meckel). Die größte Leistung der neuen Liebeslyrik dürfte darin bestehen, in knappster Sprache unscheinbare alltägliche Äußerlichkeiten als Zeichen für die Gefühle einzusetzen; „Stell deine Schuhe zu meinen, Spitze gegen Spitze“⁽⁴¹⁾ (Bernd Jentzsch), „In den Töpfen wächst was und blüht schon und immer / Hör ich aufs Telefon aber er / mit andrem befaßt“⁽⁴²⁾ (Sarah Kirsch). Diese wieder möglich gewordene Einfachheit erlaubt es dann auch, daß Erich Fried zweimal ein Gedicht enden lassen kann mit den Worten „ich habe dich lieb“⁽⁴³⁾.

Im Modellteil zeigt G. Rückert anhand eines Schlagers, wie selbst in den kommerziellen Lyrikformen ein Zusammenhang mit der hier dargestellten Entwicklung der Liebeslyrik zu sehen ist (S. 38 ff.).

Wenn man verfolgt, wie Heranwachsende heute mehr denn je mit den Problemen, die durch Erotik und Partnerschaft ihnen schon in frühen Jahren entgegentreten, allein gelassen werden, wird man bei aller Schwierigkeit, die das Sprechen über das Thema macht, als Lehrer die neue Liebeslyrik gerne aufgreifen, um Schülern in ihrer Problembewältigung und Lebensorientierung zu helfen.

4.5 Autobiographisches

„So bin ich großgeworden“⁽⁴⁴⁾ (Wolf Wondratschek)

Mit der Neuen Subjektivität ist die Lyrik wieder zu einem wichtigen Medium der Selbstreflexion geworden. Auffallend ist zunächst das protokollartige Festhalten von Eindrücken, Erlebnissen, Gedanken, Befindlichkeiten, oft schon genau datiert im Titel, wie das oben zitierte Gedicht von Nicolas Born zeigt. Das persönliche Leben wird nicht stellvertretend zitiert für allgemeine existentielle Sinngehalte, sondern in seiner Zufälligkeit und Einmaligkeit genommen und befragt. Neben der Verarbeitung solcher gegenwärtiger Erfahrung spielt die Bewußtmachung eigener Vergangenheit eine auffallende Rolle, so daß Gedichte zu einem Stück Autobiographie werden. Sie stellen den Versuch dar, durch die Erinnerung an die eigenen früheren Erfahrungen, vor allem die der Kindheit, sich seiner selbst gewiß zu werden. Es geht nicht bloß um wehmütige Erinnerungen an vergangene Zeiten, an verlorenes Jugendparadies, sondern auch um die Vergegenwärtigung des oft schwierigen Aufwachsens in einer als ambivalent erlebten Umwelt. Immer wieder spielt dabei die Erfahrung des Krieges und des Dritten Reichs hinein, denn jene Zeit ist es, in der der größere Teil der wichtigsten Gegenwartslyriker seine Kindheit verlebt hat. So läßt das autobiographische Gedicht deutsche Geschichte lebendig werden und vermag heutigen Schülern zu zeigen, wie persönliche Biographie auch von politischen Konstellationen abhängig ist.

In einem Unterrichtsmodell führt R. Beyer vor, wie neue Gedichte in einen Oberstufenkurs zum Thema „Autobiographie“ eingebaut und Schüler zum Schreiben eigener entsprechender Texte angeregt werden können.

4.6 Porträts

„So erzähle ich / mir deine Geschichte“⁽⁴⁵⁾ (Peter Härtling)

Neben den autobiographischen fallen in der neuesten Lyrik die vielen Gedichte über andere Personen auf — über historische Persönlichkeiten, den Menschen von nebenan oder solche über Vater und Mutter. Die Gedichtbände „Mausoleum“⁽⁴⁶⁾ von Hans Magnus Enzensberger und „Anreden“⁽⁴⁷⁾ von Peter Härtling vereinigen sogar nur biographische Gedichte. Dem Aufkommen dieses Gedichttypus entsprechen in der erzählenden Literatur die vielen neuen biographischen Romane, die zum Teil von den gleichen Autoren geschrieben werden — man denke an Härtlings „Hölderlin“, den Roman über den deutschen Dichter, der auch in der neuesten Lyrik am meisten zitiert, angesprochen und besprochen wird. Die Schüler erfahren anhand der Porträt-Gedichte, daß Lyrik nicht nur Selbstausdruck und -besinnung ist (wie die häufige Rede von der Lyrik als subjektiver Gattung nahelegt), sondern daß sie ebenso ein Mittel zur Annäherung an fremde Personen und zur Auseinandersetzung mit ihnen sein kann.

4.7 Politisches

„Zwischen Widerstand und Wohlstand“⁽⁴⁸⁾ (Thomas Brasch)

Während noch 1970 eine Scheidung zwischen politischer und der im traditionellen Sinne lyrischen Dichtung möglich und durchaus geläufig war, ist heute politische Lyrik kaum mehr als eigene Kategorie ausgrenzbar. Das Politische ist — nicht nur im Sinne eines resignativen Rückzugs aufs Begrenzte, sondern auch programmatisch gewollt im Sinne der „Politisierung aller Lebensbereiche“ — eingegangen in die anderen Themenkomplexe, in die Naturthematik etwa, die unter ökologischer Perspektive sich von höchster politischer Brisanz erweist. Der Kursvorschlag von K. Fingerhut im Modellteil dieses Heftes greift diesen Zusammenhang auf. Den Schülern mag die in alltäglichen Themenfeldern ausgesprochene Gesellschaftskritik zugänglicher sein als die programmatisch ausgerichtete

politische Lyrik um 1970, die Jugendlichen oft zu abstrakt vorkommt. Freilich erfordert die heutige Lyrik eine größere Fähigkeit, zwischen den Zeilen lesen zu können: Der politische Gehalt wird oft nur indirekt zum Ausdruck gebracht, so daß der Leser ihn selbst konkretisieren und zu Ende denken muß. Besonders gekonnt setzen Lyriker der DDR die anspielende Redeweise ein, was seine Gründe nicht zuletzt in den äußeren Bedingungen ihres Schreibens hat. Die mehrfache Brechung, der eine politische Aussage unterliegen kann, mag die Strophe von Thomas Brasch zeigen, der auch das obige Motto entstammt: „Zwischen Widerstand und Wohlstand, / sagt sie, lebt es sich ungesund. / Ich schieße, der Streifenpolizist schießt auch. / Der Unterschied, sagt sie, hat seinen Grund.“ Was die Fixerin für einen Grund meinen könnte und ob er als zutreffend gelten kann, darüber hat der Leser sich selbst klar zu werden. „Zwischen Widerstand und Wohlstand“ ist diese jüngste Lyrik angesiedelt — ein oft müde gewordener Widerstand in der Wohlstandsgesellschaft, vor allem aber fragendes Unbehagen an dieser Situation: „Aber es gibt doch den Mißmut / in diesem Gedicht. Ja, diesen Mißmut gibt es!“⁴⁹⁾ (Jürgen Theobaldy), „Es ist mir so fremd geworden, / dieses Land“⁵⁰⁾ (Wolfgang Schiffer).

5. Methodische Fragen

Eine neue Methodik der Lyrikbehandlung wird durch die Gegenwartslyrik nicht notwendig. Wohl aber sind die Akzente im Unterrichtsgeschehen etwas anders zu setzen. Noch immer ist die einzig durch Lehrerfragen geleitete Gedichtstunde, deren Ziel die vom Lehrer vorher erarbeitete Interpretation des Textes ist, die gängigste Form der Vermittlung von Lyrik. Die vielen Interpretationssammlungen als Unterrichtshilfen für Lehrer stützen ein solches Vorgehen. Der Umgang mit Gegenwartslyrik macht offenere Formen notwendig, denn die neuesten Gedichte sind keine hermetischen Gebilde, denen man sich, Metaphern entschlüsselnd, in sorgfältigen Schritten nähern muß. Die Gedichte kommen heute auf den Leser — und oft besonders auf den jungen Leser — zu, sie greifen seine Alltagssprache, seine Alltagserfahrungen auf, sie appellieren an seine Gefühle, laden ihn zuweilen auch ein, an der Sprache sein Vergnügen zu haben, sich auf Spielereien und Experimente einzulassen. So kommt es denn darauf an, dem Schüler mehr Raum als gewöhnlich für das Einbringen eigener Erfahrungen, für persönliche Stellungnahmen und für das Operieren mit den Texten zu lassen. Wenn in letzter Zeit häufig von schülerorientiertem Literaturunterricht die Rede ist, so ist keine Textart für ihn so prädestiniert wie die Lyrik der Gegenwart. Die Schüler können sich durch die Gedichte selbst zur Sprache bringen und sollten deshalb mit dem Bewußtsein an sie herantreten dürfen, daß auch ihre durchaus subjektiven Interessen und Wünsche, ihre Neugierde und ihre Betroffenheit wesentliche Momente des Unterrichts sein können. Bei den folgenden Unterrichtsmodellen ist durchweg ein besonderes Gewicht auf methodische Arrangements gelegt worden, die die Schüler aktivieren sollen. Den weitestgehenden Vorschlag in dieser Richtung bildet das Modell von I. Wicke; es zielt konsequent darauf ab, Welt- und Sprachereignisse von Schülern zum Thema von Unterricht zu machen. Besonders reich im methodischen Angebot ist das Modell von W. Steffens, das zugleich am umfassendsten die Einbeziehung akustischer und optischer Elemente in die Textarbeit demonstriert. Bei diesen und bei anderen Modellen (diejenigen von H. Gatti und R. Beyer seien in dieser Hinsicht besonders hervorgehoben) schreiben auch die Schüler Gedichte — die abgedruckten Textbeispiele zeigen, wie fruchtbar ein solches Vorgehen sein kann. Lyrik der Gegenwart — das sind hier auch lyrische Texte, die Kinder und Jugendliche heute selbst schreiben können. Nicht um künstlerischen Anspruch geht es dabei, aber auch nicht bloß um handwerkliche Basterei, sondern um die Realisierung einer Redeweise, die ein intensives Erleben und Bewußtsein von Sprache vermittelt.

Anmerkungen

- ¹⁾ Dokumentiert z. B. in Mattenklott, Gundel: Literarische Geselligkeit — Schreiben in der Schule. Stuttgart 1979. Man vergleiche auch die Beispiele in PRAXIS DEUTSCH 45.
- ²⁾ Haufs, Rolf: Großer werdende Entfernung. Gedichte 1962–1979. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 109.
- ³⁾ Wohmann, Gabriele: Grund zur Aufregung. Gedichte. Darmstadt und Neuwied ²1978, S. 84.
- ⁴⁾ Merkur 33. Jg., 1979, S. 1098.
- ⁵⁾ Zitiert nach Kurz, Paul Konrad: Über moderne Literatur VI. Zur Literatur der späten siebziger Jahre. 1. Teil. Frankfurt a. M. 1979, S. 241.
- ⁶⁾ Gersthofen 1976.
- ⁷⁾ Frankfurt 1977.
- ⁸⁾ Brinkmann, Rolf Dieter: Westwärts 1&2. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1975, S. 28.
- ⁹⁾ Becker, Jürgen: Das Ende der Landschaftsmalerei. Gedichte. Frankfurt a. M. 1974, S. 25 f.
- ¹⁰⁾ Fried, Erich: Die bunten Getüme. Siebzig Gedichte. Berlin 1977, S. 59.
- ¹¹⁾ Matthies, Frank-Wolf: Morgen. Gedichte und Prosa. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 97.
- ¹²⁾ Fuchs, Jürgen: Tagesnotizen. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 55.
- ¹³⁾ Born, Nicolas: Gedichte 1967–1978. Reinbek bei Hamburg 1978, S. 99.
- ¹⁴⁾ Hage, Volker (Hrsg.): Lyrik für Leser. Deutsche Gedichte der siebziger Jahre. Stuttgart 1980, S. 111.
- ¹⁵⁾ Conrady, Karl Otto und Pinkerneil, Beate (Hrsg.): Jahrbuch für Lyrik 2. Königstein/Ts. 1980, S. 64.
- ¹⁶⁾ Born a. a. O. S. 212 f.
- ¹⁷⁾ Kirsch, Sarah: Drachensteigen. Ebenhausen bei München 1979, S. 38.
- ¹⁸⁾ Krüger, Michael und Wagenbach, Klaus: Tintenfish 8. Jahrbuch für Literatur. Berlin 1975, S. 84.
- ¹⁹⁾ Thenior, Ralf: Sprechmaschine Pechmarie. Neue Gedichte. Stuttgart 1979, S. 51.
- ²⁰⁾ Koeppel, Matthias: Starckdeutsch. Sämtliche Gedichte. Berlin 1980, S. 62.
- ²¹⁾ Bosch, Manfred: Uf den Dag warti. Rheinfelden 1976, S. 15.
- ²²⁾ Fuhrmann, Joachim: Tagtäglich. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1976. Ders.: Gedichte für Anfänger. Reinbek bei Hamburg 1980.
- ²³⁾ Als Taschenbuch Würzburg 1980.
- ²⁴⁾ Hans, Jan (Hrsg.): Aber besoffen bin ich von dir. Liebesgedichte. Reinbek bei Hamburg 1979. Glomb, Ronald und Reese, Lothar (Hrsg.): Anders als die Blumenkinder. Gedichte der Jugend aus den 70er Jahren. Reinbek bei Hamburg 1980.
- ²⁵⁾ Akzente 22. Jg., 1975, S. 289.
- ²⁶⁾ Kirsch a. a. O. S. 28.
- ²⁷⁾ Fuchs a. a. O. S. 8.
- ²⁸⁾ Thenior, Ralf: Traurige Hurras. Gedichte und Kurzprosa. München 1979, S. 33.
- ²⁹⁾ Becker, Jürgen: In der verbleibenden Zeit. Frankfurt a. M. 1979, S. 84.
- ³⁰⁾ Novak, Helga M.: Margarete mit dem Schrank. Gedichte. Berlin 1978, S. 12.
- ³¹⁾ Brinkmann a. a. O. S. 99.
- ³²⁾ Brinkmann a. a. O. S. 119.
- ³³⁾ Wegner, Bettina: Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 19.
- ³⁴⁾ Berlin 1979.
- ³⁵⁾ Düsseldorf 1979.
- ³⁶⁾ Reinbek bei Hamburg 1979.
- ³⁷⁾ Fried, Erich: Liebesgedichte. Berlin 1979, S. 32.
- ³⁸⁾ Hans, Jan, Herms, Uwe und Thenior, Ralf: Lyrik-Katalog Bundesrepublik. Gedichte: Biographien: Statements. München 1978, S. 245.
- ³⁹⁾ Wondratschek, Wolf: Männer und Frauen. Gedichte/Lieder III. München 1978, S. 87.
- ⁴⁰⁾ Meckel, Christoph: Säure. Gedichte. Düsseldorf 1979, S. 12.
- ⁴¹⁾ Jentsch, Bernd: Quartiermachen. Gedichte. München 1978, S. 50.
- ⁴²⁾ Kirsch a. a. O. S. 35.
- ⁴³⁾ Fried: Liebesgedichte a. a. O. S. 82 und 84.
- ⁴⁴⁾ Wondratschek a. a. O. S. 41.
- ⁴⁵⁾ Härtling, Peter: Ausgewählte Gedichte 1953–1979. Darmstadt und Neuwied 1979, S. 63.
- ⁴⁶⁾ Frankfurt 1975.
- ⁴⁷⁾ Darmstadt und Neuwied 1977.
- ⁴⁸⁾ Brasch, Thomas: der schöne 27. September. Gedichte. Frankfurt a. M. 1980, S. 9.
- ⁴⁹⁾ Theobaldy, Jürgen: Zweiter Klasse. Gedichte. Berlin 1976, S. 34.
- ⁵⁰⁾ Conrady und Pinkerneil (Hrsg.) a. a. O. S. 119.

Biographische Daten

Kaspar H. Spinner, Dr. phil., geb. 1941, Professor für Deutsche Sprache und Literatur sowie ihre Didaktik III an der RWTH Aachen; Mitherausgeber dieser Zeitschrift.